

Auf der Suche nach dem „anderen“ Europa: Eugenie Goldstern und die Wiener „Völkerkunde Europas“

Reinhard Johler

Wer über Eugenie Goldstern schreibt, schreibt über Europa, über seine vielfältigen kulturellen Potentiale und den damit verbundenen biographischen Hoffnungen, aber auch über seine enorme Zerstörungswut und über persönliche Katastrophen. Das zeigt sich deutlich an der großbürgerlich russisch-jüdischen Herkunft Eugenie Goldsterns, an ihrem assimiliert polyglotten Leben in Wien und andernorts, aber auch an ihrem tragischen Ende im Konzentrationslager Izbica.¹ Und es zeigt sich – und zwar wiederum produktiv und zerstörerisch – auch an der volkskundlichen Karriere Eugenie Goldsterns, an deren Studienorten in Basel und Fribourg, an ihren geographisch weit gestreuten Forschungsorten in Frankreich, in der Schweiz und in Österreich, an ihrem gesamten wissenschaftlichen Werk. Denn Eugenie Goldstern hat, gefördert etwa durch Michael Haberlandt oder Arnold van Gennep, vor und nach dem Ersten Weltkrieg an jener jungen und modernen Wissenschaft teilgehabt, die, interessiert am „Eigenen“ und am „Fremden“ gleichermaßen, als Volkskunde, als Völkerkunde oder als Ethnographie Europa als Forschungsthema entdeckt, in ersten Ansätzen theoretisch fundiert und dabei gleichzeitig eine erste europäische Wissenschaftlercommunity (mit einem gerade in Wien bemerkenswerten Frauenanteil) etabliert hat.

Der Erste Weltkrieg hat diesen Bemühungen ein gewaltsames Ende bereitet, hat konkret Eugenie Goldstern gezwungen, ihr savoyisches Feld zu verlassen, und hat – weit über den Einzelfall hinausgehend – in der Folge nicht nur Nationalismus und Antisemitismus forciert, sondern auch – und m.E. bis heute unterschätzt – einen vordem gemeinsamen volkskundlich-völkerkundlichen europäischen Forschungsraum nachhaltig beschränkt.² Dass ein solcher aber bestanden

1 Ottenbacher, Albert: Eugenie Goldstern. Eine Biographie. Wien 1999.

2 Ich gehe dieser Frage in einem mehrjährigen Tübinger SFB-Projekt nach:

hat und dass Eugenie Goldstern mit ihren Forschungen im „Eigenen“ und im „Fremden“ bis heute dafür steht, darauf hat Isac Chiva in seinem anklagenden Aufsatz „L'affaire Goldstern“ hingewiesen. Denn nicht nur die „silence“ der österreichischen Volkskunde angesichts der Ermordung von Goldstern im KZ wird darin von Chiva beklagt, sondern ebenso ihre exemplarische Bedeutung (als jüdische Forscherin) für die Geschichte – und daraus abgeleitet – für die Gegenwart einer vergleichenden, in vielem aber erst noch zu begründenden „ethnologie de l'Europe“, einer Europäischen Ethnologie, hervorgehoben.³ Dem nachzugehen, ist Ziel dieser wissenschaftsgeschichtlichen Skizze.

Fachgeschichte: das „andere“ Europa

Das modern-liberale Europa des frühen 20. Jahrhunderts hat das selbstbewusst mobile Leben der Volkskundlerin Eugenie Goldstern ermöglicht, das totalitär-kriegerische Europa der Nationalsozialisten hat es ausgelöscht. Vor diesem politischen Europa-Hintergrund lohnt es, einem „anderen“ Europa und damit den volkscundlich-wissenschaftlichen Europa-Konzepten nachzugehen, die Eugenie Goldstern in ihren Forschungen geleitet haben und zu denen sie durch ihre Veröffentlichungen und durch zahllose Sammlungsobjekte aus halb Europa beigetragen hat. Das politisch und kulturell bewegte Europa des 20. Jahrhunderts hat ja schon zu seinem Beginn eine „volkscundliche Selbsterkenntnis Europas“⁴ befördert und gerade in Wien durch Michael und Arthur Haberlandt zu einer in die Vorkriegszeit zurückreichenden, aber erst in den 20er und 30er Jahren in mehreren Veröffentlichungen ausführlich vorgestellten, einmal „europäische Volkskunde“, dann wieder „europäische Völkerkunde“ genannten Disziplin geführt.

Diese begriffliche Unschärfe mag einem „schwankenden Sprachgebrauch“⁵ von Michael und Arthur Haberlandt ebenso geschuldet sein wie dem disziplinär erst zu verankernden Forschungsgegenstand Europa. Sie hat jedenfalls mit Sicherheit dazu beigetragen, dass diese

Kriegserfahrung und die Generierung einer Wissenschaft in (Zentral)Europa: Die nationalen Volkskunden/Ethnologien im europäischen Vergleich.

3 Chiva, Isac: L'affaire Goldstern: L'histoire d'une non-histoire. In: Revue des Sciences Sociales 31 (2003), S. 150–155.

4 Haberlandt, Michael u. Arthur: Vorwort. In: Dies.: Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur. Stuttgart 1928, VI.

5 Schmidt, Leopold: Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums. Wien 1960, S. 71.

Wiener volkskundlich gestimmte „europäische Völkerkunde“ bislang weder von den völkerkundlichen Vertretern einer „Ethnologie von Europa“ noch von den volkskundlich geprägten Europäischen Ethnologen wissenschaftshistorisch ausreichend gewürdigt worden ist. Dafür können mit Leopold Schmidt aber noch weitere wissenschaftsimmanente wie auch -externe Gründe benannt werden: Die Entwicklung dieser „europäischen Völkerkunde“ war zum ersten von einer extensiven „Aufnahme des Materials im Felde“ geprägt, mit der die „wissenschaftliche Feinarbeit“ – sprich: die Theoretisierung des Erhobenen – nicht Schritt halten konnte; sie war daher analytisch nur wenig elaboriert und auch theoretisch nur ansatzweise originär.⁶ Zweitens führte die vergleichend angelegte „europäische Völkerkunde“ Wiener Provenienz deutlich von jenem Fach weg, „für das man so lange gekämpft hatte“ und das sich im Deutschland der Zwischenkriegszeit zunehmend wissenschaftlich als nationale Volkskunde konsolidierte.⁷ Und drittens passte diese im Museum in einer europäischen Vergleichssammlung gezeigte und in mehreren Publikationen beschriebene „europäische Völkerkunde“ nach Kriegsende weder zur klein gewordenen Republik Österreich noch zu der damals dominanten (deutsch-)nationalen Grundhaltung. Sie verlor daher schnell an Bedeutung und ihre „Aktualität“ nahm folgerichtig „von Jahr zu Jahr ab“.⁸ Dabei aber hatte Arthur Haberlandt mit seinem 1926 veröffentlichten Aufriss über die „volkstümliche Kultur Europas“ doch einen „ersten“ – wie Leopold Schmidt aber mit spitzer Feder hinzufügte – wohl auch „letzten Versuch der ethnographischen Bewältigung der europäischen Volkskultur“ geleistet.⁹

In diesem „Versuch“ – er war unter dem Titel „Europa und seine Randgebiete“ als zweiter Band in Georg Buschans „Illustrierter Völkerkunde“ erschienen – hat Arthur¹⁰, hat aber auch sein Vater Michael Haberlandt (in seiner umfangreichen Abhandlung über „Die indogermanischen Völker des Erdteils“¹¹) mit gutem Grund wiederholt auf

6 Ebd., S. 69.

7 Ebd., S. 67 u. 71.

8 Ebd.

9 Ebd., S. 72.

10 Haberlandt, Arthur: Die volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: Buschan, Georg (Hg.): Illustrierte Völkerkunde in zwei Bänden, 2. Bd., 2. T. Stuttgart 1926, S. 305–658.

11 Haberlandt, Michael: Die indogermanischen Völker des Erdteils. In: Buschan (wie Anm. 10), S. 1–304.

die Studien von Eugenie Goldstern über das savoyische Bessans¹², über das bündnerische Münstertal¹³ und das Salzburger Lammertal¹⁴ zurückgegriffen, fügten sich doch diese detailgenauen Monographien mit ihrer Materialfülle bestens in den vergleichend volkskundlichen Kontext der Wiener „europäischen Völkerkunde“ (und waren ja auch in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ bzw. als Ergänzungsheft der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ erschienen). Und auch Eugenie Goldstern hat die durch Michael und Arthur Haberlandt vorgegebene europäische Zielsetzung geteilt: Sie sah in Michael Haberlandt ihren „hochgeschätzten Lehrer“, ihre dem Volkskundemuseum vermachten Gegenstände sollten zur in Wien angestrebten „europäischen Vergleichssammlung“ beitragen und in ihren Monographien wird gerade das Fehlen einer komparativen Perspektive wiederholt bedauert.¹⁵ Kurz: Eugenie Goldstern ist, wie im Übrigen auch Rudolf Trebitsch, nur im Zusammenhang dieser Wiener „europäischen Völkerkunde“ zu verstehen.

Diese kann, weil kaum rezipiert, mit Leopold Schmidt der „Wissenschaftsgeschichte“¹⁶ zugeschrieben werden, sie kann aber auch – wie im Katalog „Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Goldstern“ – als „Volkskunde: Vergleichende europäische Ethnographie“¹⁷ gewürdigt und als eigenwillige Vorgeschichte einer aktuellen Europäischen Ethnologie inter-

12 Goldstern, Eugenie: Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden. Ein Beitrag zur romanischen Volkskunde. I. Bessans. Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochgebirgsgemeinde (Frankreich). Wien 1922, S. 3–66.

13 Goldstern, Hochgebirgsvolk (wie Anm. 12). II. Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales (Schweiz). Wien 1922, S. 69–114.

14 Goldstern, Eugenie: Beiträge zur Volkskunde des Lammertales mit besonderer Berücksichtigung von Abtenau (Tännengau). In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde XXIV (1918), S. 1–29.

15 Goldstern, Hochgebirgsvolk (wie Anm. 12), S. 4: „Die Ergebnisse meiner Beobachtungen habe ich in den nächstfolgenden Seiten zusammenzustellen versucht, wobei ich stets bemüht war, dem vergleichenden Gesichtspunkt durch Heranziehen von Parallelen aus anderen Alpenländern Rechnung zu tragen. Allerdings konnte dies nur in bescheidenem Maße geschehen, da ja in erster Linie eine monographische Schilderung von Bessans selbst gegeben werden sollte.“

16 Schmidt, Das österreichische Museum für Volkskunde (wie Anm. 5), S. 72.

17 Grieshofer, Franz, Kathrin Pallestrang, Nora Witzmann: Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 85). Wien 2004, S. 27–28.

pretiert werden. Diese Wiener „europäische Völkerkunde“ war ja in der Tat ein wissenschaftlicher „Sonderweg“ – und eben diesen „Sonderweg“ gilt es als den Versuch einer Etablierung einer europäischen Disziplin und der fachlichen Bestimmung eines europäischen Forschungsgegenstandes in die internationale Disziplinenentwicklung einzubinden. Dies kann hier nur mit einem knappen Blick auf die amerikanische Kulturanthropologie geschehen, ein Vergleich mit ähnlichen Ansätzen etwa von Eduard Hoffmann-Krayer¹⁸ oder anderen nicht-deutschsprachigen Volks- und Völkerkundlern muss an dieser Stelle aber unterbleiben.

Ein stolzer „Sonderweg“: die Wiener „europäische Völkerkunde“

Diese „europäische Völkerkunde“ kann durchaus aus der Gründungslogik des „Museums für österreichische Volkskunde“ und der ethnographisch-völkerkundlichen Ausbildung seiner Initiatoren abgeleitet werden. In der oft zitierten „Einleitung“ hat Michael Haberlandt 1895 die entsprechenden Stichwörter geliefert: In evolutionistischer Perspektive sollte die „Erforschung und Darstellung der volksthümlichen Unterschicht“ angegangen und der wissenschaftlich-vergleichende Blick auf den „urwüchsigen Geisteszustand“ und damit auf die „Naturformen“ vorwiegend des österreichischen Monarchieteils gerichtet werden, wobei „eine Unbefangenheit in nationalen Dingen“ oberstes Ziel war.¹⁹ Diese Programmatik deckte sich nahezu vollständig mit den politischen Interessen der an ihrer Erhaltung interessierten und um ihre Position in Europa kämpfenden Monarchie,²⁰ führte aber auch schnell zu einer geographischen (und damit verbunden auch inhaltlichen) Erweiterung des Forschungsfeldes. So bezog Michael Haberlandt in seiner 1896 erschienenen „Vorerinnerung“ bereits die

18 Hoffmann-Krayer, Eduard: Ideen über ein Museum für primitive Ergologie. In: *Museumskunde* 6 (1910), S. 113–125.

19 Haberlandt, Michael: Zum Beginn! In: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* 1 (1895), S. 1–3.

20 Vgl. ausführlicher: Johler, Reinhard: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich. In: Beitzl, Klaus, Olaf Bockhorn (Hg.): *Ethnologia Europaea*. 5. Internationaler Kongress der Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore (SIEF). 12.–16.9.1994 in Wien. Plenarvorträge (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 16/II). Wien 1995, S. 69–101.

„Volkskunde der Occupationsgebiete“ – also von Bosnien und Herzegowina – mit ein.²¹ Auch dies war ohne Zweifel politisch begründet, machte aber gleichzeitig auch fachimmanent Sinn. Denn diese südosteuropäische Erweiterung zeigte die Monarchie mit „ihrer bunten Fülle von Völkerstämmen“ als einen „Auszug“ der „ethnographischen Mannigfaltigkeit Europas“.²² Anders ausgedrückt: In der Monarchie war Europa in seiner ethnographischen Vielfalt und seiner geschichtlich unterschiedlich verlaufenen bzw. vorangeschrittenen Entwicklung weitgehend repräsentiert. Vom Balkan ausgehend, konnte daher zunächst die Vielvölkermonarchie und dann Europa mit seinen „großen geschichtlichen Kulturmischungen“²³ ins Visier genommen werden.

Der Blick auf Bosnien und Herzegowina aber beförderte, gestützt auf wissenschaftliche Grundannahmen des 1892 habilitierten Ethnographen Michael Haberlandt, noch eine weitere für uns wichtige Perspektive der österreichischen Volkskunde, die ihr Forschungsfeld – zunächst die Monarchie, dann Europa – von den „Rändern“, von der „primitiv“ erachteten Peripherie und deren Übergangszonen her zu bestimmen begann. Dies führte sie konsequent zu den historischen, zu den als wenig entwickelt erachteten und damit auch zu den geographischen „Randzonen“, zu den „Rückzugsgebieten alter Kulturformen“ Europas – in die Ukraine, nach Bosnien, in der Person von Rudolf Trebitsch nach Irland, in die Bretagne, nach Sardinien und ins Baskenland und eben durch Eugenie Goldstern auch ins alpine Hochgebirge von Savoyen und der Schweiz.

In der „Zeitschrift“ findet sich diese spezifische europäische Orientierung der Wiener Volkskunde in mehreren Länder-Abhandlungen²⁴, im „Museum“ hatte sie durch die eigens eingerichtete „europäische Vergleichssammlung“ sogar ihren eigenen Platz bekommen. Und diese europäische Ausrichtung ist auch von Michael und Arthur Haberlandt bis in den Zweiten Weltkrieg hinein mit einigem Stolz vermerkt worden. So wurde etwa zum 25. Gründungs-

21 Haberlandt, Michael: Vorerinnerung. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2 (1896), S. 1–2.

22 Haberlandt, Zum Beginn (wie Anm. 19), S. 1.

23 Haberlandt, Arthur: Volkskunde und Vorgeschichte. In: Jahrbuch für historische Volkskunde 1 (1925), S. 5–16, 5.

24 Als Übersicht noch immer hilfreich: Petak, Arthur: Register zur „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ Jahrgang 1–24 (1895–1918) fortgesetzt als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ Jahrgang 25–49 (1919–1944). Wien 1944.

jubiläum von „Verein und Museum für österreichische Volkskunde“ im Jahre 1920 mit Freude festgehalten, dass das Wiener Volkskundemuseum „wohl als einziges wissenschaftliches Institut in Europa“ neben seinem „österreichischen Sammelkern“ auch „über eine allgemeine europäische volkskundliche Sammlung großen Stils“ verfüge, die es damit zum „führenden Institut für vergleichende europäische Volkskunde“ mache.²⁵

Und kaum weniger deutlich wird der Stolz auch in den nach dem Ersten Weltkrieg publizierten und Europa thematisierenden Veröffentlichungen geäußert. So schreibt Michael Haberlandt in seinem 1920 erschienenen Buch „Die Völker Europas und des Orients“ einleitend: „Zum erstenmal wird im vorliegenden Werke der Versuch einer zusammenfassenden ethnographischen Schilderung der Völker der weißen Rasse, dieser vornehmsten Kultur- und Geschichtsgemeinschaft der Menschheit, unternommen.“²⁶ Und ähnlich ist auch die Tonlage in dem von Michael und Arthur Haberlandt 1928 gemeinsam herausgegebenen Überblick „Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur“: „Hier sind zum ersten Male die Völker Europas als gleichberechtigter Gegenstand der Darstellung in den Gesichtskreis der Völkerkunde einbezogen, und hier ist, in dem zweiten Hauptabschnitt, der die ‚volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Entwicklung‘ schildert, der inzwischen immer allseitiger geforderten Erstreckung der volkskundlichen Betrachtung nach der geschichtlichen Tiefe Rechnung getragen. Gesamteuropa und Alteuropa war hier zum ersten Male die wissenschaftliche Lösung.“²⁷

„Alteuropa“, „Gesamteuropa“, das „neuere Europa“ – Europa als volkskundliches Programm

Man kann diesen Stolz aus heutiger Sicht teilen – oder auch nicht. Aus fachhistorischer Sicht wichtiger ist ohnehin zunächst die Rekonstruktion dieses couragierten Wiener Ansatzes zur Etablierung einer europäischen volkskundlich-völkerkundlichen Disziplin und der Ausformulierung eines vergleichend-europäischen Fachgegenstan-

25 Haberlandt, Michael: 25 Jahre Verein und Museum für österreichische Volkskunde. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 26 (1920), S. 9–14.

26 Haberlandt, Michael: Die Völker Europas und des Orients. Leipzig u. Wien 1920, S. V.

27 Haberlandt, Michael u. Arthur, Vorwort (wie Anm. 4), S. V.

des. Dabei verweist die eben zitierte „Völkerkunde“ auf die disziplinäre Einbindung und Legitimierung, die Begriffe „Gesamteuropa“, „neueres Europa“ und „Alteuropa“ auf die inhaltliche Gestaltung und konzeptionelle Vorstellung des thematisierten europäischen Feldes. Denn beides war – da ist Michael Haberlandt Recht zu geben – in der Tat vielfach wissenschaftliches „Neuland“, und zwar in Raum und Zeit – und so sollte die Reise „vom weiten Völkerraume von Indien bis zu den Pyrenäen und von der indogermanischen Vorzeit bis in die national aufgewühlte Gegenwart“ führen.²⁸

Michael Haberlandt hat dieses „Neuland“ bei der „Tagung der deutschen Philologen und Schulmänner“ in Wien im Jahre 1906 betreten und dort „zum ersten Male den Plan und Grundriß einer vergleichenden europäischen Volkskunde“ vorgelegt. Und obwohl dies dem gelehrten Publikum damals „überkühn“ erschien und „stärkster Zweifel“ an der Durchführbarkeit geäußert wurde²⁹, hat Michael Haberlandt bald in enger Zusammenarbeit mit seinem Sohn Arthur diesen „Plan“ konsequent weiter verfolgt. Das geschah (wie bereits erwähnt) schrittweise, umfasste zunächst die Monarchie, dann Südost- und Osteuropa³⁰ und schließlich auch Nord- und Westeuropa – geographische Erweiterungen, die sich anfänglich zwar auf die europäische Vergleichssammlung des Museums auswirkten, ansonsten aber in der Vorkriegszeit kaum einen wissenschaftlich-publizistischen Niederschlag fanden – sieht man einmal von der von Rudolf Trebitsch zusammengetragenen und von Arthur Haberlandt 1912 kommentierten „bretonischen Sammlung“ ab.³¹ Doch war in dieser „bretonischen Volkskunde“ inhaltlich bereits angedeutet, was dann nach dem 1. Weltkrieg von Michael und Arthur Haberlandt publiziert wurde und in vielfacher Hinsicht konzeptionell auf die Vorkriegszeit zurückging: zu nennen ist das für die Neuauflage der Ratzelschen Völkerkunde gedachte Buch „Die Völker Europas und des Orients“

28 Haberlandt, Michael: Die Völker Europas und des Orients. Leipzig u. Wien 1920, S. VII.

29 Haberlandt, Michael: Die europäische Volkskunde in vergleichender Betrachtung. In: Jahrbuch für historische Volkskunde 2 (1926), 33–43.

30 Etwa Haberlandt, Arthur: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Ergebnisse einer Forschungsreise in den von den k.k. Truppen besetzten Gebieten. Sommer 1916. Wien 1917.

31 Haberlandt, Arthur: Beiträge zur bretonischen Volkskunde. Erläuterungen zur bretonischen Sammlung des k.k. Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Wien 1912.

von Michael Haberlandt 1920³², die umfangreichen Aufsätze von Michael und Arthur Haberlandt im zweiten Band der von Georg Buschan 1926 herausgegebenen „Illustrierten Völkerkunde“³³, deren weitgehend unveränderter Wiederabdruck unter dem Titel „Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur“ 1928³⁴ oder der von Arthur Haberlandt verfasste Europa-Beitrag („Aufbau der europäischen Volkskultur“) in der von Hugo Adolf Bernatzik 1939 edierten „Großen Völkerkunde“³⁵.

Der völkerkundliche Publikationskontext verweist direkt auf die wissenschaftlichen Zielsetzungen von Michael und Arthur Haberlandt, denn beiden ging es entschieden um die Begründung einer vergleichenden „Völkerkunde Europas“ und somit einer Völkerkunde der europäischen „Geschichtsvölker“ bzw. europäischen „Hochkulturen“. Das war bis dahin von der Völkerkunde nicht angestrebt worden, schloss diese doch Europa aufgrund seiner fortgeschrittenen Entwicklung bewusst aus ihrem Gesichtskreis aus. Und auch die Volkskunde war – zumindest in den Augen von Michael und Arthur Haberlandt – zu national fixiert und daher auch an jenem Vergleich uninteressiert, der eine solche „Völkerkunde Europas“ erst möglich gemacht hätte. Es ging den beiden Haberlandts daher tatsächlich um eine neue Disziplin, die, komparativ orientiert, das Studium der „europäischen Volkskultur“ zur Aufgabe hatte: „Dem Gegenstand

32 Haberlandt, Michael: Die Völker Europas und des Orients, S. V: „Diese Darstellung war ursprünglich für die vom Bibliographischen Institut in der Vorkriegszeit geplant gewesene großzügige Neubearbeitung der Fr. Ratzelschen ‚Völkerkunde‘ bestimmt und sollte einen selbständigen Band der genannten großen, allgemein mit lebhaften Erwartungen begrüßten Veröffentlichung bilden. Der furchtbare Weltkrieg und seine verheerenden Folgen haben auch dieses wissenschaftliche Unternehmen großen Stils vereitelt. Aber das wissenschaftliche Bedürfnis einer zusammenfassenden Darstellung des Völkerkreises der weißen Rasse in Okzident und Orient besteht, und so ist meiner Arbeit, die in den Jahren 1913 und 1914 abgeschlossen wurde, eine erfreuliche Auferstehung, allerdings nach sehr langer Brachzeit, beschieden.“

33 Buschan (wie Anm. 10).

34 Haberlandt, Michael u. Arthur: Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur, S. V: „Schon im Jahre 1910 besprach der unterzeichnete Verfasser des ersten Abschnittes dieses Werkes, das eine volkstümliche Schilderung der Völker Europas zum Inhalt hat, mit dem Verlag Strecker und Schröder die Herausgabe einer ‚Volkskunde Europas‘“.

35 Haberlandt, Arthur: Europa. Der Aufbau der europäischen Volkskultur. In: Bernatzik, Hugo Adolf (Hg.): Große Völkerkunde, Bd. 1. Leipzig 1939.

nach ist die Volkskunde“ – so schrieb denn auch Arthur Haberlandt 1934 – „die Völkerkunde der europäischen Kulturnationen“.³⁶

In dieser „europäischen Völkerkunde“ kam den Begriffen „Alt-Europa“, „Gesamteuropa“ und „neueres Europa“ eine zentrale Bedeutung zu, benannten diese doch nicht nur das zu untersuchende Forschungsfeld, sondern auch die leitende Wissenschaftsprogrammatik. Denn „Alt-Europa“ zielte auf das „primitive“ Europa der Vorgeschichte, das durch Paläoethnographie erschlossen werden konnte; das „neuere Europa“ wiederum meinte die durch die Volkskunde zu erhebende ethnographische Gegenwart, die primär in den „Rückzugsgebieten“ noch „Überbleibsel“ und „Reste“ aufwies.³⁷ In evolutionistischer Manier und vergleichendem Vorgehen wurden somit europäische Urgeschichte und europäische Gegenwart zu einer „Völkerkunde Europas“ zusammen geführt. Oder anders ausgedrückt: Der von Michael und Arthur Haberlandt vorgeschlagene Weg führte von der prähistorischen Vergangenheit zur europäischen Hochkultur und von dort wieder zurück zum gemeinsamen europäischen „Urbesitz“.

In dieser Perspektive ergab sich ein merkwürdig-eindeutiges Bild von Europa, das in seiner Geographie Geschichte und in seiner Geschichte Geographie zeigte. „Die verschiedenen Kulturprovinzen Europas, die vom äußersten Norden und Osten des Erdteils mit stets wachsender Kulturhöhe über Mitteleuropa nach dem Westen und Süden verfolgt werden können“ – so schrieb Michael Haberlandt 1926 in seinem Aufsatz über „Die europäische Volkskunst in vergleichender Betrachtung“ – „geben entsprechende Volkskunstkreise preis, die wesentlich durch das Verhältnis charakterisiert erscheinen, in welchem bei ihnen die Primitivitätsstufen der Kunstbewältigung standen!“³⁸

Man kann das so hergestellte Bild auf wenige Muster – in den Worten von Michael Haberlandt: auf wenige „Volkskunstkreise“ – begrenzen: auf den „primitiven“ Osten und Norden Europas, auf die Übergangszone des Balkans, auf die Hochkultur Mitteleuropas und jene von Westeuropa, also von Frankreich und England. Und eben diese letztgenannten Staaten gaben den beiden Haberlandts auch einige Schwierigkeiten auf: Denn dort schien die Volkskultur endgültig-

36 Haberlandt, Arthur: Volkskunde und Völkerkunde. In: Spamer, Adolf (Hg.): Die deutsche Volkskunde, Bd. 1. Leipzig 1934, S. 42–58, hier S. 43.

37 Haberlandt, Volkskunde und Vorgeschichte (wie Anm. 23).

38 Haberlandt, Volkskunst in vergleichender Betrachtung (wie Anm. 29), S. 35.

tig untergegangen zu sein, und dort gab es konsequenterweise auch keine Volkskunde. Um dieses Problem zu lösen, wurde mit der Idee der „Restvölker“ ein methodisches Kunststück eingeführt, standen doch diese für den „Urzustand“ der jeweiligen Nation, wenn nicht sogar der gesamten europäischen Kultur. Und so waren sie, wie auch die Bewohner der „Rückzugsgebiete“ der Alpen, die „primitiv“ gebliebenen Ahnen Europas“.³⁹

„Fachverwandtschaften“

Dieser dominante Blick auf kulturell zurückgebliebene Randgebiete bzw. „Randvölker“ und die damit einhergehende Suche nach dem „Primitiven“ sind mittlerweile in der postkolonialen Debatte mit den Stichwörtern „Orientalismus“, „Mediterranismus“ oder „Balkanismus“ kritisiert worden.⁴⁰ Und dies zu Recht, wie ich denke. Aber eben diese Kritik – und dies scheint durchaus bemerkenswert – ist auch für die ab den fünfziger Jahren einsetzende kulturalanthropologische Entdeckung Europas geäußert worden. So hat etwa Jeremy Boissevain die kulturalanthropologischen Gemeindestudien als „Tribalisierung Europas“ gebrandmarkt⁴¹; und in einem Überblick über „The Meaning of Europe in the American Anthropologist“ hat Susan Parman⁴² die leitenden Fragestellungen und die aufgesuchten Felder ihrer Disziplin mit dem Begriff „Occidentalizing Europa“ subsumiert. Doch es ist nicht alleine diese Kritik, die die Wiener „europäische Völkerkunde“ in eine inhaltliche Nähe (freilich nicht in eine Kontinuität) zu den kulturalanthropologischen Europa-Studien führt – zu nennen sind auch auffallende disziplinäre Ähnlichkeiten: Die österreichische „europäische Völkerkunde“ war zum einen völkerkundlich-vergleichend orientiert; zum zweiten war sie seit ihrem institutionellen Entstehen mit der Anthropologie verbunden; zum dritten hatte sie durch Arthur Haberlandt eine direkte Beziehung zur Ur- und Frühgeschichte; und

39 Schmidt, Das österreichische Museum für Volkskunde (wie Anm. 5), S. 68.

40 Etwa von Ruthner, Clemens: Central Europe goes Post-Colonial: New Approaches to the Habsburg Empire. In: Cultural Studies 16/6 (2000), S. 877–883.

41 Boissevain, Jeremy: Towards a Social Anthropology of Europe. In: Ders. u. E. Friedl (Hg.): Beyond the Community. Den Haag 1975, S. 9–17.

42 Parman, Susan: The Meaning of „Europe“ in the American Anthropologist. In: Dies. (Hg.): Europe in the Anthropological Imagination. Upper Saddle River 1998, S. 169–196.

zum vierten war sie durch die „Wörter und Sachen“-Schule⁴³ auch linguistisch interessiert. Sie hatte daher, wenn auch in noch verpuppter Form, die berühmten „four fields“ der amerikanischen Kulturanthropologie in ihrem Programm.

Diese Ähnlichkeiten sollen hier nicht überschätzt, aber doch unter jenem Aspekt benannt werden, den John Cole einmal als „anthropology comes part way home“ bezeichnet hat.⁴⁴ Gemeint ist damit, dass die amerikanische Kulturanthropologie ab den fünfziger Jahren jenes Wissen nach Europa wieder importiert hat, das zur Jahrhundertwende von Europa nach Amerika exportiert worden ist. Dieses Wissen ist dabei freilich vielfach überarbeitet und systematisiert worden und soll daher hier auch nicht auf europäische und damit volkskundliche Ursprünge Wiener Provenienz reduziert werden. Aber festzuhalten bleibt doch, dass einige weitere parallele Ansätze als intellektuelle „Fachverwandtschaften“ bemerkens- und also an dieser Stelle auch nennenswert sind: So lohnte es sich, etwa die von Conrad M. Arensberg 1963 erschienene und von Alfred Kroeber⁴⁵ inspirierte Studie über „The Old World Peoples: The Place of European Cultures in World Ethnography“⁴⁶ vergleichend zu lesen – denn dort wird analog zur Haberlandtschen „europäischen Geschichtskultur“ Europa als Raum der „Völker des Buches“ dargestellt und ähnlich, wenn auch anders begründet, werden von Arensberg „culture areas“ ausgemacht und mit der „Circum-alpine Region“, dem „Atlantic Fringe“, den „People of the Plains“ und des „Mediterranean“ benannt. Und analog dazu sollten auch die von Robert K. Burns 1963 entwickelten Merkmale der „Circum-Alpine Area“⁴⁷ – also: Mischwirtschaft, hoch fragmentierter Landbesitz bis hin zu den sog. „close corporate communities“ – mit volkskundlichen Systematisierungsversuchen des Alpen-

43 Vgl. Beitzl, Klaus, Isaac Chiva (Hg.): Wörter und Sachen. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Ein französisch-deutsch-österreichisches Projekt (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 20). Wien 1992.

44 Cole, John W.: Anthropology comes part-way Home. In: Annual Review of Anthropology 6 (1977), S. 349–378.

45 Kroeber, Alfred L.: Cultural and Natural Areas of Native North America. Berkeley 1939.

46 Arensberg, Conrad M.: The Old World Peoples: The Place of European Cultures in World Ethnography. In: Anthropological Quarterly 36/3 (1963), S. 75–99.

47 Burns, Robert K. Jr.: The Circum-Alpine Culture Area: A Preliminary View. In: Anthropological Quarterly 36/3 (1963), S. 130–155.

raumes auch in insbesondere mit jenem von Eugenie Goldstern verglichen werden.

Zum Schluss

In dieser Skizze wurde versucht, Person und Werk von Eugenie Goldstern in einem weiteren Kontext zu verstehen. Dies hat zu Überlegungen über die Begründung einer „europäischen Völkerkunde“ in Wien und damit einhergehend zu Fragen nach der Bestimmung eines europäischen Fachgegenstandes geführt. Beides aber gilt es erst detaillierter zu analysieren, denn die bei Michael und Arthur Haberlandt nicht selten spekulative, bei Eugenie Goldstern aber material- und sachgeschwängerte Argumentation dieser „europäischen Völkerkunde“ bedarf – das sei zugegeben – einer weit genaueren Rekonstruktion als sie hier geleistet werden konnte. Und präziser zu analysieren ist zudem der nur angedeutete Zusammenhang zur amerikanischen Kulturanthropologie und deren doch von auffallenden Ähnlichkeiten geprägten „Entdeckung Europas“.⁴⁸ Denn mit wenigen Ausnahmen – Arnold Niederer ist dafür als Beispiel zu nennen⁴⁹ – sind die in manchem problematischen, in vielem aber höchst produktiven Ergebnisse dieser kulturanthropologischen Forschungen in Europa bisher nicht ausreichend rezipiert worden – was auf die „alpine studies“ ebenso zutrifft wie auf eine „anthropology of Europe“.

Eine intensivere Beschäftigung mit der Wiener „europäischen Völkerkunde“ eröffnet aber auch noch ein weiteres Blickfeld. Denn diese „europäische Völkerkunde“ fügt sich nicht nur zu zwei weiteren „europäischen Volkskunden“ deutscher Herkunft – zur „katholischen“ von Karl Meisen und zur eher nationalen von Bruno Schier⁵⁰ –, Überlegungen zu ihr können auch zur fachhistorischen Diskussion

48 Vgl. etwa Goddard, Victoria A., Josep R. Llobera u. Cris Shore: Introduction: The Anthropology of Europe. In: Dies. (Hg.): The Anthropology of Europe. Identities and boundaries in conflict. Oxford 1994, S. 1–40.

49 Niederer, Arnold: Volkskundliche und völkerkundliche Forschung im Alpenraum. In: Nixdorf, Heide, Thomas Hauschild (Hg.): Europäische Ethnologie. Theorie und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Berlin 1982, S. 107–117.

50 Vgl. dazu zusammenfassend: Jöhler, Reinhard: European Ethnology: A Chance for an anthropological „East-West“-Dialogue? In: Anastasoae, Viroel u.a. (Hg.): Breaking the Wall. Representing Anthropology and Anthropological Representations in Post-Communist Eastern Europe. Cluj-Napoca 2003, S. 275–286.

über jene Europäischen Ethnologie beitragen, von der Isac Chiva am Beispiel von Eugenie Goldstern gesprochen hat – und für die Eugenie Goldstern in der Tat einen originären monographisch-materialreichen Beitrag geleistet hat.